



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

II. Parabeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

II. Parabeln.

8. Die Kreuzschau.

Adalbert v. Chamisso.

1. Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
Sah jenseits schon das ausgespannte Thal
In Abendglut vor seinen Füßen liegen.
2. Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
Indem er seinem Schöpfer sich befehlt.
3. Ihm fielen zu die matten Augenlider;
Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
4. Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
Zu Gottes Angesicht, das Firmament
Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
5. „Du wirfst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
6. Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange;
Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
7. Mein Kreuz ist allzuschwer; sieh, ich verlange
Die Last nur angemessen meiner Kraft;
Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
8. Wie er so sprach zum Höchsten kinderhaft,
Kam brausend her der Sturm, und es geschah,
Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
9. Und wie er Boden faßte, fand er da
Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.
10. Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
„Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.“

11. Versuchend ging er da, ungeschlüssig fast,
Von einem Kreuz zum anderen umher,
Sich auszuprüfen die bequem're Last.
12. Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer;
So schwer und groß war jenes andre nicht,
Doch scharf von Kanten, drückt' es desto mehr.
13. Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht.
Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen:
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
14. Er mochte dieses heben, jenes fassen,
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl;
Es wollte keines, keines für ihn passen.
15. Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
Verlor'ne Müh'! vergebens war's geschehen!
Durchmustern muß' er sie zum andernmal.
16. Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
17. Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maß:
„Herr,“ rief er, „so du willst, das Kreuz sei mein!“
18. Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
Es war daselbe, das er sonst getragen,
Wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.

Ein Pilger, der gegen Abend die Höhe eines Gebirges erreicht hat, von wo aus er das Thal weit ausgespannt zu seinen Füßen liegen sieht, streckt sich ermattet ins Gras, schläft ein und träumt. In himmlischer Majestät erscheint ihm Gott, an den er sich mit der Bitte wendet, sein allzuschweres Kreuz gegen ein seiner Kraft angemessenes zu tauschen. Kaum ist die Bitte ausgesprochen, so führt ihn ein Sturm nach oben mitten in eine weite Halle, in welcher ringsum zahllose Kreuze aufgestellt sind. Von einer Stimme aufgefordert, zu wählen, geht er prüfend von einem Kreuz zum andern, kann sich aber zu keiner Wahl entschließen, da das eine ihm zu groß, das andere zu schwer, ein drittes zu scharfkantig, kurz, keines ihm ganz passend erscheint. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als die Musterung nochmals vorzunehmen. Da bemerkt er ein früher übersehenes Kreuz, das zwar nicht ganz leicht ist, aber im Verhältnis zu seiner Kraft und Größe zu sein scheint. Um dieses Kreuz bittet er den Herrn. Aber bei genauer Betrachtung erkennt er in demselben sein eigenes, das er noch vor kurzem mit Murren getragen. Ruhig nimmt er es nun wieder auf und trägt es fortan mit Geduld. (Üben.)

2. Erläuterungen.

1. Kreuz bedeutet a) einen Balken mit Querholz, woran Verbrecher zur Todesstrafe angeheftet wurden, b) ist es das Zeichen unserer Erlösung, unserer Religion, unseres Glaubens, c) bezeichnet es das dem Christen als solchem widerfahrende Leiden oder zukommende Übel, d) endlich überhaupt so viel als empfindlich aufliegendes, beschwerendes Übel. — Jeder Mensch hat sein Kreuz zu tragen, der höchste wie der niedrigste, der reichste wie der ärmste; keiner kann dasselbe abschütteln; denn „wir müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ Aus diesem Grunde sollte der Mensch die Leiden, welche Gott schickt, willig und freudig ertragen, zumal die Vorsehung jedem ein Kreuz auferlegt, das ganz seinen Kräften und Verhältnissen angemessen ist. Gleichwohl sind manche so vermessen, über das Kreuz, das Gott für sie bestimmt, zu murren; wäre es solchen Unzufriedenen vergönnt, selbst das Gewicht der zu tragenden Bürde sich zu wählen, sie könnten keine bequemere Last finden, als die sie bereits tragen. Einen Beweis für das Gesagte liefert uns jener Pilger, dem es im Traume gestattet wurde, selbst das Kreuz sich auszuwählen, und der nach langem Suchen und Prüfen schließlich eines ergriff, in welchem er bei genauer Betrachtung sein eigenes erkannte. — Des genannten Pilgers Traum hat der Dichter Chamisso poetisch dargestellt; das sehr schöne Gedicht, worin er das gethan, trägt die Überschrift: „Die Kreuzschau“. (Jetzt kann die Vorlesung des Gedichtes erfolgen.)

2. Kreuzschau = Prüfung, Musterung der Kreuze. Einen Gegenstand beschauen heißt ihn schärfer und mit Sorgfalt besehen, um ihn genauer kennen zu lernen. Das Dingwort „Schau“ kommt nur in Zusammensetzungen vor, wie: Umschau, Rückschau, Tierschau zc. Wenn Pferdeschau ist, so werden die Pferde nicht bloß besehen, sondern auch in anderer Weise untersucht; man läßt sie laufen, ziehen u. s. w. Der Pilger mustert die Kreuze nicht nur mit den Augen, sondern er prüft sie auch nach ihrem Gewicht, indem er manche derselben aufhebt.

3. Der irdischen Hülle. — Durch den Traum wurde sein Geist dem Leibe entrückt; letzterer wird häufig als Wohnung oder Hülle der Seele bezeichnet.

4. Gleißend Licht = augenblendendes Licht, — leerer, täuschender Schein.

5. Sonder Klagen = ohne Klagen. — „Dann kannst du sonder Furcht und Grau'n dem Tod ins Auge sehn.“ — „Sonder Rast und Ruhe.“

3. Gliederung des Gedichtes.

I. Des Pilgers Rast (Strophe 1—3).

1. Der Pilger auf der Höhe des Gebirges.

2. Er legt sich zur Ruhe nieder.

3. Er beginnt zu träumen.

II. Traum des Pilgers (Str. 4—17).

1. Die Bitte:

a. Erscheinung Gottes.

b. Vortrag der Bitte.

2. Die Erfüllung der Bitte:

a. Die Entrückung zur Kreuzeshalle.

b. Die Aufforderung zur Wahl.

c. Die Wahl:

α. erste Musterung.

β. zweite Musterung.

γ. Entscheidung.

III. Die Erkenntnis (Str. 18).

4. Grundgedanke des Gedichtes.

„Jeder soll mit dem ihm von Gott verliehenen Lose zufrieden sein, da Gottes Weisheit für jeden das beste zu wählen versteht. Wenn es allen Unzufriedenen überlassen würde, ihr Los sich selbst zu wählen, sie würden sicher in nicht gar langer Zeit zu der Einsicht gelangen, daß ein jeder ein seiner Kraft angemessenes Kreuz zu tragen hat. Ein gottergebenes Herz murren auch unter hartem Drucke des Schicksals nicht, da es dieses als ein göttliches Zuchtmittel betrachtet, das ihm zur Läuterung und Besserung gereichen soll.“

5. Form des Gedichtes.

Das Gedicht ist in Terzinen geschrieben. Die Terzine, eine italienische Strophenform, besteht aus drei immer wiederkehrenden Zeilen, von denen die erste mit der dritten reimt, die mittlere jedesmal für die folgende Strophe den Reim angiebt. Die Schlusstrophe hat zur Ergänzung des Mittelreimes vier Zeilen. Das Versmaß der Terzine ist gewöhnlich der fünffüßige Jambus. — Der italienische Dichter Dante (1265—1321) hat in dieser Strophe sein Werk: „Die göttliche Komödie“ verfaßt. Im Deutschen eignet sich die Terzine ihres allzu üppigen Reimes und schleppenden Ganges wegen für größere epische Dichtungen weniger. Von den neuern Dichtern haben diese Form Platen, Rückert, Chamisso, Sallet angewandt, am glücklichsten Chamisso, der in derselben 37 Gedichte verfaßt hat, darunter die „Kreuzschau“ und „Salas-y-Gomez“. — Der Gattung nach gehört unser Gedicht zu den Parabeln.¹⁾

6. Schriftliche Übungen.

Inhaltsangabe des Gedichtes.

¹⁾ Über das Wesen und die Behandlung der Parabel vergleiche Nr. 110 und Nr. 169 im ersten Bande der „Anleitung“.

7. Zur Vergleichung.

Die Bürde des Lebens.

1. Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
Jeden sein blindes Los, wie es die Urne gebeut?
Also fragt' ich, und sah im Gesicht die goldene Wage
Unüberschaubar hoch sinken und steigen im Kampf.
2. Bitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
„Ziehe das Los!“ Ich zog bebend — mein eigenes Selbst.
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
Und, o Wunder! ich sah, daß es die meinige war.

J. G. v. Herder.

9. Tod und Leben.

Friedrich Rückert.

1. Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Tier mit grimmigen Gebärden
Urpötzlich anfing scheu zu werden.
Und that so ganz entseztlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Tier hört' er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
2. Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh' und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt' oben fassen wieder.
Dann blickt' er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunterfallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte,
Da sah der Arme noch das dritte.
Wo in die Mauerspalle ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel heißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spülten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach' im Grund' aufblickte dann,

Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Not,
Umfielt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.

3. Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wut
Und nicht den Drachen in der Flut
Und nicht der Mäuse Tücke Spiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Tier von oben rauschen
Und unter sich den Drachen lauschen
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie deuchten ihn zu essen gut,
Aß Beer' auf Beerlein wohlgemut,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen. —

4. Du fragst: „Wer ist der thöricht' Mann,
Der so die Furcht veressen kann?“
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Bernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach' im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund!
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Not.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend;
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kamel die Lebensnot,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergiffest und auf nichts hast acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenripen naschest.

1. Quelle des Gedichtes.

Der Stoff der Parabel ist sehr alt und wahrscheinlich morgenländischen Ursprungs. Wir finden ihn im Mittelalter vielfach verarbeitet; das größte Ansehen erlangte die Bearbeitung des Dichters

Rudolf von Ems (um 1220), der die Erzählung in seinen „Barlaam und Josaphat“ aufnahm. Nach ihm hat Rückert seine Parabel gedichtet; er weicht aber von seiner Quelle in einigen Stücken ab. Bei Rudolf ist das verfolgende Tier das fabelhafte Einhorn; Rückert hat an dessen Stelle, ob mit Glück, ist fraglich, das Kamel gesetzt.

Bei Hugo von Trimberg, der denselben Stoff in seinem „Renner“ behandelt, ist es nicht ein Brunnen, wohin der Verfolgte flüchtet, sondern er kommt an einen steilen Felsrand, von dem er in einen See herabsieht.

2. Inhaltsangabe des Gedichtes.

Ein Mann führte ein Kamel am Halfterband. Das Tier wurde scheu und nötigte durch seine Wut den Führer zur Flucht. Derselbe suchte und fand Schutz im Schacht eines Brunnens; ein aus der Brunnenwand gewachsener Brombeerstrauch gab ihm Halt. Hier kam er zur Betrachtung seines Zustandes, den er bejammerte. Über sich erblickte er das Kamelhaupt; am Grunde des Brunnens sah er einen Drachen aufgähnen; endlich erblickte er noch ein Mäusepaar, das an der Wurzel des Strauches nagte, woran er sich festhielt. In dieser Angst und Not sehnte er sich nach Rettung; diese ist aber nirgend zu finden. — Man sollte meinen, daß in dieser Lage den Mann kein anderer Gedanke, als der an seine Not, und kein anderer Wunsch, als der nach seiner Rettung, erfüllt hätte. Doch was wird uns von seinem Verhalten erzählt? Er sieht die reifen Beeren, und es erwacht in ihm die Lust nach dem Genuß derselben; er greift nach den Beeren, findet Befriedigung im Genuß und vergißt darüber die ihm drohenden Gefahren gänzlich. Es scheint kaum möglich, daß ein Mensch sich in einer solchen Lage also verhält. Deshalb fügt der Dichter den Satz an: „Du fragst: wer ist der thöricht' Mann, der so die Furcht veressen kann?“ und setzt dann das ernste Wort hinzu: „So wiß, o Freund, der Mann bist du.“ Also in dem in der Parabel vorgeführten Manne soll ein jeder ein Abbild von sich sehen.

3. Erläuterungen.

1. Das Tier urplötzlich anfing scheu zu werden. — Das Kamel, gewöhnlich sanft und leicht zu lenken, wird unter Umständen ganz wütend, läßt sich dann nicht leiten und schlägt und beißt um sich.

2. Thät so ganz entsetzlich schnaufen; gebräuchlicher: thät so ganz zc.

3. Drache, fabelhaftes, großes Tier.

4. Mit entsperstem Rachen, mit aufgesperstem Rachen.

4. Gliederung des Gedichtes.

I. Die Erzählung.

1. Einleitung: Ursachen, welche den Mann in die gefährliche Lage im Brunnen versetzen.

2. Schilderung dieser Lage mit den sich steigenden Gefahren.
 3. Verhalten des Mannes den ihm von allen Seiten drohenden Gefahren gegenüber.
- II. Die Deutung der Erzählung, beginnend mit den Worten:
„Du fragst: wer ist der thöricht' Mann, der so die Furcht ver-
essen kann?“

5. Vermittelung des Verständnisses.

1. Um das Verständnis der Parabel zu erschließen, sind folgende Fragen zu erörtern:
 - a. In welcher Lage befindet sich der Mann, und inwiefern gleicht unsere Lage im Leben der des Mannes im Brunnen-
grund?
 - b. Wie verhält sich der Mann in der Gefahr, und inwiefern ist in dieser Hinsicht jeder Mensch ihm ähnlich?
2. Der Mann befand sich in einer höchst peinlichen Lage, die dadurch gesteigert wird, daß nach keiner Seite Erleichterung oder Rettung zu finden ist. Die Gefahren, welche den Mann umdrohen, bestehen in folgendem:
 - a. Der Zweig, den er als einzigen Halt erfaßt hat, ist mit Dornen besetzt; das Anklammern an denselben ist daher schon an sich schmerzlich und qualvoll. — Den schwanken, dornenvollen Brombeerranken gleicht das Leben mit seinen Sorgen und Lasten, mit seinem Kummer und Weh. — Wie der Mann im Brunnen sich an den Brombeerstrauch anklammert, so halten wir uns begierig fest an dem dornen-
vollen Zweige, den wir Leben nennen.
 - b. Oben droht wutschnaubend das verfolgende Tier. „Das Kamel, das oben droht, es ist des Lebens Angst und Not.“ — Wie der Mann im Brunnen vom schnaubenden Kamel geängstigt wurde, so wir von der Angst und Not des Lebens. Keiner ist frei von derselben. Die Not wohnt nicht bloß in den Hütten der Armen; auch „das Purpur-
kleid ist gefüttert mit Herzeleid.“
 - c. Unten am Boden des Brunnens, in den sich hinabfallen zu lassen schon an sich gefährlich genug sein würde, zeigt sich ein Drache, der mit aufgesperstem Rachen seine Beute erwartet. „Es ist der Drach' im Brunnengrund des Todes aufgesperrter Schlund.“ — Also: Wie auf den Mann im Brunnen der Drache lauert, so wartet unser der Tod. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umgeben.“ Dem Tode kann niemand entinnen. Es ist dem Menschen ge-
setzt, einmal zu sterben.
 - d. An der Wurzel des Sträuchleins, woran der Mann hing, nagte unaufhörlich und mit Erfolg ein Mäusepaar. „Die

beiden, so die Wurzel nagen, die Mäuse heißen Tag und Nacht.“ — Wie die schwarze und die weiße Maus abwechselnd an der Wurzel des Brombeerstrauches nagten und diesen dadurch fortwährend dem Falle näher brachten, so führt uns jeder Wechsel von Tag und Nacht dem unausbleiblichen Ende, dem Tode näher. Mit jedem Tage kommen wir einen Schritt weiter zum Grabe.

Zusammenfassung: Unsere Lage im Leben gleicht der des Mannes im Brunnengrund.

3. Wie verhält sich der Mann den ihn von allen Seiten bedrohenden Gefahren gegenüber?

a. Er sieht die reifen Beeren, und der Anblick derselben erregt in ihm die Genußsucht. — Die Beeren sind ein Bild der eitlen und nichtigen Freuden der Welt, durch welche wir zur Sinnenlust gereizt werden.

b. Der Mann überläßt sich der Lust des Essens und vergißt darüber die ihm drohenden Gefahren gänzlich. — „Er sah nicht des Kameles Wut und nicht den Drachen in der Flut, — aß Beer- auf Beerlein wohlgenut, und durch die Süßigkeit im Essen war alle seine Furcht vergessen.“ — Wie der Mann im Brunnengrund sich den Genuß der Beeren verschafft und darüber alle Not des Lebens vergißt, so suchen auch wir unter Mühe und Sorge das zu erlangen, was unsere Sinnenlust reizt, und vergessen im Taumel der Lust alle Angst des Lebens.

Zusammenfassung: Unser Verhalten in der gefahrumdrohten Lebenslage gleicht dem des Mannes im Brunnengrund.

6. Deutung der Parabel in zusammenfassender Form.

Der Mann im Stand des jammerhaften Schwebens ist der Mensch, die Menschheit; die uns umgebenden Gefahren sind die Not und Mühe des Lebens, der uns beständig drohende Tod, in dessen Schlund wir notwendig alle hinunterfallen, sobald der gefräßige Zahn der Zeit die Lebenswurzeln durchnagt hat. Jeder Tag, jede Stunde bringt uns diesem Ziele näher, wir wissen es; dennoch aber halten wir uns an dem schwanken und dornenvollen Zweige, den wir Leben nennen, begierig fest, geben uns den Genüssen und Freuden hin und vergessen darüber leichtsinniger Weise die Sorge und Not, die Flüchtigkeit der Zeit und das unausbleibliche Ende. (Sinnig.)

7. Grundgedanke der Parabel.

„Gieb dich den Genüssen des Lebens nicht in dem Maße hin, daß du darüber deine Bestimmung und dein Schicksal aus dem Auge verlierst, sondern halte dich stets gefaßt und bereit auf das Bos, das unerwartet jeden Augenblick dich aus dem Leben abfordern kann.“

8. Schriftliche Übungen.

1. Parallele zwischen dem Mann im Brunnen und dem Menschen.
2. Schilderung der Lage, in welcher der Mann sich befindet.
3. Das Verhalten des Mannes in der gefährlichen Lage.
4. Die Deutung der Parabel in zusammenfassender Form.

9. Zur Vergleichung.

1. Wie ein Schifflein auf dem Meer
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, ringsumher
Von Gefahren stets umdroht.
2. Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
3. Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still:
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Fr. Rückert.